

# Herrnhut und die politische Situation des Jahres 1813

von Dietrich Meyer

Bei der Beschäftigung mit den Napoleonischen Kriegen muss man sich verdeutlichen, dass es sich nicht um einen Krieg zwischen Deutschen und Franzosen handelte, sondern um einen europäischen Krieg. Denn der Eroberungswille dieses korsischen Generals, der sich 1799 zum ersten Konsul ausriefen und am 2. Dezember 1804 zum erblichen „Kaiser der Franzosen“ krönen ließ, verstand sich als der neue Karl der Große und verglich sich mit Alexander dem Großen. Er überzog ganz Europa mit Krieg und kannte in seinem Machtbewusstsein keine Grenzen. Innerhalb der Napoleonischen Kriege muss man daher die unterschiedlichsten Nationalkriege unterscheiden: „den spanischen Unabhängigkeitskrieg, den österreichischen Nationalkrieg, den Vaterländischen Krieg Russlands sowie die deutschen Befreiungskriege“<sup>1</sup>, ja man müsste auch den dänischen Kampf gegen England und Schweden hinzunehmen.

Napoleon verstand es geschickt, die Länder Europas in ein unterschiedliches Abhängigkeitsverhältnis zu Frankreich zu bringen. Einige Länder verleihte er Frankreich ein, wie Holland und Italien, andere unterstellte er seinen Brüdern oder Verwandten als französische Satelliten-Staaten, wie das Königreich Westfalen, mit anderen schloss er ein Bündnis und unterstellte sie seinem Protektorat, wie den Rheinbund, Württemberg oder Sachsen, andere zwang er zu Neutralität oder einem Bündnis mit Frankreich, wie Preußen oder auch Österreich.

Das bedeutete auch für die Brüdergemeine unterschiedliche Abhängigkeitsverhältnisse. Die Brüdergemeinden in Sachsen (Kleinwelka, Niesky, Herrnhut) unterstanden Napoleon als Mitglied eines Bündnispartners, ähnlich Ebersdorf und Neuwied. Die Brüdergemeinden in Brandenburg und Schlesien (Berlin, Gnadenberg, Gnadendorf) gehörten zu Preußen, das Napoleon unterworfen hatte und tributpflichtig machte. Die Brüdergemeinde Sarepta unterstand dem russischen Zaren Alexander, der zwar vorübergehend ein Bündnis mit Napoleon einging, sich aber nicht daran hielt, und deshalb von Napoleon bekämpft wurde. Die Brüdergemeinden in England gehörten zu dem einzigen europäischen Land, das Napoleons bitterster Gegner war und das er nicht unterwerfen konnte, dessen Flotte vielmehr die französische 1798 bei Abu Qir und 1805 bei Trafalgar bezwang.

Um zu verstehen, warum Napoleon als Militärführer so erfolgreich sein konnte, sind drei Dinge zu bedenken. Er entwickelte in Europa eine neue Art der Kriegführung. Bisher kannte man nur das, was man die Kabinettkriege

---

1 So Alexandra Bleyer, *Auf gegen Napoleon! Mythos Volkskriege*, Darmstadt 2013, S. 9.

nennt, d. h. ein Staat schickt sein Heer in den Kampf mit einer anderen Nation. Napoleon verstand es, ein ganzes Volksheer durch Subskriptionen von mehreren hunderttausend Soldaten in kurzer Zeit aus dem Volk zu rekrutieren und in den Krieg zu führen. Dabei verlangte er von seinen Soldaten außerordentliche Schnelligkeit. Zunächst kamen die Soldaten aus Frankreich, dann aber vor allem aus den verbündeten Ländern, denn er verlangte die Stellung von Truppenteilen von seinen Verbündeten ebenso wie deren Verpflegung und Versorgung. Diese Massenheere waren etwas völlig Neues, und die Länder Europas hatten diesen Heeren keine vergleichbaren Kontingente gegenüber zu stellen. Auch in der Waffentechnik war Frankreich Europa voraus. So verwendeten die Kanonen hohle Kugeln, die beim Aufprall zerplatzen und mit ihren Splittern viele verletzten.

Dazu kommt ein großes Charisma von Napoleon, in kurzer Zeit ein Heer zusammenzustellen. Nach den ersten Siegen ging ihm der Ruf voraus, unbesiegbar zu sein, so dass es Soldaten als Ehre empfanden, unter diesem Feldherrn zu kämpfen. Napoleon verstand etwas von psychologisch geschickter Menschenbehandlung und psychologischer Kriegsführung. Ein Beispiel dafür ist sein Umgang mit Sachsen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt (1806/07), in der Sachsen und Preußen gemeinsam gegen Napoleon gekämpft hatten. Nach dem verlustreichen Ende befürchtete der sächsische Kurfürst den Einmarsch Napoleons in Dresden, doch Napoleon warb um dessen Gunst und versprach, ihn zu verschonen, wenn er sich mit ihm verbündete. Darauf ließ sich der sächsische Kurfürst Friedrich August III., seit 1806 mit dem Titel König (1750–1827), ein, und fortan mussten die Soldaten Sachsens für Napoleon kämpfen. Und das bedeutete, dass sie nur wenige Monate danach gegen Preußen zogen. Es gab massenhaft Deserteure und Unwillen unter den Soldaten. Napoleon teilte die Sachsen in der Schlacht so auf, dass sie jeweils mit Abteilungen der Franzosen kämpften. Am Ende der Schlacht wurden sie für ihre Tapferkeit gelobt und einzelne erhielten einen Orden, nicht nur Offiziere, sondern auch einfache Soldaten. Das hatte es bisher in Deutschland nicht gegeben, dass Soldaten auf diese Weise ausgezeichnet wurden. Die Unzufriedenheit war wie verflogen, und die Sachsen fühlten sich geehrt, in dieser Armee mitzukämpfen.

Dazu kam Napoleons Umgang mit der Presse und öffentlichen Meinung. Napoleon achtete sehr darauf, dass über seine Kriege nur positiv berichtet wurde. Er war ein Meister der Selbstdarstellung und ausgesprochen medienwirksam. Im Laufe der Kampfhandlungen erschienen regelmäßig sogenannte Bulletins, in denen über die Siege berichtet wurde, so dass auch der Soldat stets informiert war und an den Erfolg glauben konnte. Napoleon übte eine scharfe Zensur über die Presse aus und konnte einen Verleger erschießen, der einen negativen Bericht in seiner Zeitung brachte. Es war ihm bewusst, dass eine Feder eines Journalisten mehr zählte als der Säbel oder das Gewehr eines einzelnen Soldaten.

Natürlich haben die Preußen und Österreicher von Napoleon gelernt und nach einigen Jahren ebenfalls Volksheere aufgestellt und zur allgemeinen

Wehrpflicht aufgerufen. Sie wurde in Preußen zunächst für den Krieg 1813 und dann per Gesetz 1814 eingeführt und mobilisierte ein Heer von 280.000 Mann. Zu ihnen gesellten sich dann freiwillige Freikorps, die aus einem verletzten Nationalstolz zu den Waffen griffen und aus jungen, begeisterten Soldaten bestanden. Auch in psychologischer Hinsicht lernte Preußen, und Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) stiftete am 10. März 1813 das Eiserne Kreuz als Auszeichnung für alle militärischen Dienstgrade. Auch in Preußen gab es nun eine Wehrmachtszeitung. Der Aufruf des preußischen Königs „An mein Volk“ vom 17. März 1813, begleitet von einem Aufruf an seine Soldaten, erfolgte erst spät und erschien fast wie ein Zugeständnis.<sup>2</sup>

Damit komme ich zu meinem eigentlichen Thema und folge dem Schlachtenverlauf von 1813, indem ich den Kriegsverlauf aus der Sicht der Herrnhuter Gemeinde nachzeichne.<sup>3</sup> Um die Ausgangssituation des Jahres 1813 zu verstehen, muss man das für Napoleon verheerende Ergebnis seines Russlandfeldzuges kennen. Nach der Schlacht von Borodino am 7. September 1812 zog Napoleon am 15. September in Moskau ein. Aber dort geschah etwas, mit dem er nicht gerechnet hatte. „Mit eigener Hand haben sie Moskau niedergebrannt, das heilige Moskau, seine Paläste in Schutt und Asche gelegt. Wie soll ein Franzose das verstehen?“<sup>4</sup> Mit der Einnahme Moskaus wollte Napoleon den Krieg gegen Russland beenden. Aber „dann der Horror, Moskau menschenleer vorzufinden, bar jeder Vorräte, in Brand gesetzt vom eigenen Gouverneur. 26 Tage hat er in Moskau gewartet, in der Annahme, Zar

- 
- 2 Vgl. dazu Roland Gehrke, „An mein Volk!“. Die Breslauer Proklamationen Friedrich Wilhelms III. vom 17. März 1813: Genese, Wirkung, Rezeption, in: *Jahrbuch für schlesische Kultur und Geschichte* 55/56 (2014/15), Insingen 2017, S. 161–184 (mit Abdruck der beiden Aufrufe). Der Autor untersucht die Frage, ob die Aufrufe der Anfang einer neuen Freiheitsbewegung oder nur ein temporäres Zugeständnis an die Zeitlage nach den verlorenen Schlachten der preußischen Armee waren. Und er kommt zu dem ernüchternden Ergebnis: „Weder bewirkten sie eine grundlegend neue Form von politischer Kommunikation zwischen Krone und Volk noch eine tiefgreifende Revision der militärisch-sozialen Strukturen in Preußen.“ Aber sie bildeten in erster Linie eine chronologische Zäsur, indem sie den offiziellen Beginn der Befreiungskriege markierten.
- 3 Als Quelle dient mir vor allem der anhand handschriftlicher Überlieferungen, aber ohne Nachweis verfasste Bericht von Hieronymus Gemuseus, Herrnhuts Schicksale im Jahre 1813, in: *Herrnhut. Wochenblatt aus der Brüdergemeinde* 46 (1913), S. 380–382, 388 f., 397 f., 405 f., 413 f., 421, 429; Jg. 47 (1914), S. 6 f., 15, 22 f., 29–31. Ferner das *Diarium* der Gemeinde Herrnhut, das von seinem Prediger Carl August Baumeister verfasst wurde und am Ende des Jahres in den „Memorabilien“ die wichtigsten Ereignisse wiederholt (UA, R.6.A.b.35), ferner die monatlichen Berichte über alle Gemeinden in den *Gemein Nachrichten* (UA, GN.C.403.1813.1–4) sowie der ebenfalls dort im ersten Band abgedruckte Überblick über alle betroffenen Gemeinden durch die Unitäts-Ältestenkonferenz sowie die Zusammenstellung der Berichte im Theologischen Seminar, *Findbuch*, Anhang 2. Theodor Bechler, *Ortsgeschichte von Herrnhut mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit*, Herrnhut 1922, gibt auf den S. 206–213 und 221 f. einen Bericht über Herrnhut 1813.
- 4 So Günter Mächler, 1813. Napoleon, Metternich und das weltgeschichtliche Duell von Dresden, Darmstadt 2012, S. 17.

Alexander sei nur allzu bereit Frieden zu machen.“<sup>5</sup> Aber Alexander Pawlowsch I. (1777–1825) dachte nicht daran. Es gab für Napoleon in Moskau nichts zu erobern. Mit 90.000 Mann trat er den Rückzug an – viel zu spät, denn der Winter brach bereits ein.

Nun, in Moskau lebten auch Herrnhuter, die dort eine Handelsniederlassung hatten. Und es ist erschütternd den Bericht im Diarium von Sarepta über die Erfahrungen der kleinen Herrnhuter Truppe in Moskau zu lesen. Der Handelsvertreter Carl (?) Hüssy schrieb am 17. September,

daß unsre Häuser in Moskau, nachdem die Feinde unsre dasigen Geschwister ausgeplündert hatten, angezündet worden, und ganz niedergebrannt wären. Unsre Geschwister hatten sich in dem kläglichsten Zustand aufs Feld geflüchtet, um ihr Leben zu retten, und dort eine schreckliche Nacht zugebracht. Als sie am folgenden Tage gehört hatten, daß ein hölzernes Gebäude [der Herrnhuter Niederlassung] auf dem neuen Platz unversehrt geblieben sey, waren sie in die Stadt zurückgekehrt, und ob sie gleich mit der tiefsten Wehmuth den Ruin der beiden Hauptgebäude und den Verlust ihres sämmtlichen Eigenthums sahen, so waren sie doch Gott von Herzen dankbar, daß sie in dem hölzernen Gebäude ein einstweiliges Unterkommen fanden.<sup>6</sup>

Nun – sie waren dann froh, dass sie in einem unbewachten Augenblick vor den Franzosen fliehen konnten, und am 25. Oktober 1812 in Sarepta ankamen: 21 Personen einschließlich der Familie von Hüssy.<sup>7</sup>

Napoleon machte sich sofort auf den Weg zurück nach Frankreich, ohne sich um seine Soldaten zu kümmern. Über Bautzen und Dresden eilte er nach Paris, wo ein General einen Aufstand plante. Er dachte nicht daran aufzugeben, stampfte ein neues Heer aus dem Boden, und verpflichtete alle Bündnispartner zur Stellung von Soldaten. In der Lausitz trafen zunächst die Reste des Russlandfeldzugs ein. Im Februar zogen zwei je 5000 Mann starke Korps von Franzosen durch Niesky, es folgten verletzte Franzosen, aber sehr bald auch bereits Russen, die in Lauban Quartier machten. Die Verletzten schleppten ein Lazarett- oder Nervenfieber, wie man damals den Typhus nannte, mit

---

5 Ebd.

6 Zitiert nach der Wiedergabe des Berichts in den Gemeinnachrichten (GN.C.403.1813.1, S. 538 f.).

7 Ebd., S. 542 f. Hier wird der Verlust beschrieben, „daß unser Handlungshaus mit dem hölzernen Flügel, worin Herr Nehrlich [ein Musiker] mit seiner Familie und noch einige junge Herren aus Liefland wohnten, samt Stallung und aller Hintergebäuden, desgleichen Bruder Heinkes neue Beckerey mit den Hintergebäuden und die Orangerie-Gebäude auf dem neuen Platz sämmtlich in Asche liegen, und nur auf diesem Platz ein steinernes und ein hölzernes Gebäude nebst Schoppen übrig geblieben sind, welche einstweilen zu einer Wohnung für unsre Geschwister dienen können. Die vermauerten Keller, in welchen sämmtliche Sachen und Waaren verborgen waren, sind von den Feinden alle erbrochen und ausgeplündert worden, und da Brand und Plünderung fast zu einer Stunde anfang, so hatte Br. Hüssy nicht Zeit, die Handlungsbücher zu retten, so daß diese alle mit verbrannt sind, welches ein unersetzlicher Verlust ist.“

sich, und als Herrnhuter Geschwister Schmerzen lindern und helfen wollten, steckten sich zwei an und starben. In Görlitz sollen 1200 Menschen daran gestorben sein.

Um die Ankunft von Russen in der Oberlausitz zu verstehen, muss man wissen, dass der preußische General Ludwig Yorck von Wartenburg (1759–1830) in der Konvention von Taugoggen am 30. Dezember 1812 einen Neutralitätsvertrag mit den Russen geschlossen hatte, ohne Wissen des preußischen Königs, der sich an seinen Vertrag mit Napoleon gebunden fühlte. Am 28. Februar schloss dann aber auch der König ein Bündnis mit Russland, dem einen Monat später die offizielle Kriegserklärung an Frankreich folgte. Zar Alexander ließ darum seine Soldaten nach Deutschland marschieren, um den Kampf gegen Napoleon fortzuführen. Für die Bevölkerung waren diese fremden Truppen mit ihren Uniformen zunächst etwas völlig Fremdes und darum attraktiv: „Man ging nun öfters nach Görlitz oder Reichenbach, um diese interessanten Menschen zu sehen.“<sup>8</sup> In Rennersdorf machte am 25. März sogar ein Bataillon des Lützowschen Freikorps Quartier. „Sie gingen schwarz mit gelben Aufschlägen, die Kragen aber nur an den Seiten gelb besetzt. Es waren lauter neue junge Leute, voll Mut, Eifer und Verlangen, bald gegen den Feind zu gehen.“<sup>9</sup> Die Herrnhuter standen, so darf man daraus schließen, längst nicht mehr auf der Seite der Franzosen, wozu sie doch als Sachsen eigentlich verpflichtet waren. Aber im Jahre 1813 hatte sich die Sympathie der Sachsen auch außerhalb Herrnhuts längst gewandelt, und man hoffte auf die Ankunft der alliierten Mächte, die jetzt zunächst nur aus Russen und Preußen bestanden. Am 27. März schlug Blücher sein Hauptquartier in Reichenbach auf, und in Herrnhut wurden 900 Mann einquartiert. Sie stellten sich auf dem Zinzen-dorfplatz vorm Herrschaftshaus auf und wurden dann den einzelnen Familien zugeteilt, je ca. 4 bis 15 Mann, im Brüderhaus 170.

Am Karfreitag, dem 16. April, wollten die Russen in Herrnhut ein Lazarett für über 1000 Mann einrichten. Zum Glück konnte Br. Johann Ludolph Fabricius<sup>10</sup> russisch und erläuterte ihnen, dass 1000 Betten zu viele für einen so kleinen Ort sind und dass die Chorbäuser gebraucht würden. Er hatte Erfolg, aber Herrnhut musste dann für 200 Mann Betten, Strohsäcke, Betttücher in den nächsten vier Tagen um Ostern herstellen. Am 20. April zog Zar Alexander in Görlitz ein und besuchte am 21. Herrnhut, allein, nur mit Bote und Kutscher. Er frühstückte bei der Gräfin Einsiedel<sup>11</sup>, besah sich alles und zog

8 So heißt es in dem Bericht von Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1913, S. 381.

9 Ebd.

10 1764 in Humtrup/Schleswig-Holstein geboren, Theologiestudium in Kopenhagen, 1783–1785 auf dem theologischen Seminar in Barby, wurde 1786 nach Sarepta als Lehrer und Prediger berufen, 1796 Prediger in Ebersdorf, 1797 in Altona, 1801 in Gnadau, 1806 in Neuwied, 1811–1832 Gemeinhelfer in Herrnhut. Er wurde 1825 zum Bischof ordiniert und starb 1838 in Herrnhut.

11 Charlotte Sophie Gräfin von Einsiedel (1769–1855) wurde 1808 Ortsherrschaft von Neudietendorf und 1811 von Herrnhut und Niesky.

sich dann in sein Hauptquartier bei Mengelsdorf zurück. Br. Baumeister<sup>12</sup> bedankte sich für seinen Besuch, dem noch einige Offiziere folgten. In den Herrnhuter Memorabilien wird dieser „unvergeßliche Besuch“ besonders hervorgehoben, der „das Herz dieses Monarchen in Gnaden zu uns neigte“ (er kannte Sarepta) und „zum besten unseres Orts vielfältig gewirkt“ hat.<sup>13</sup>

Während man also in Herrnhut ganz auf den Sieg der Preußen und Russen eingestellt war, liefen in Sachsen die diplomatischen Bemühungen, den Kurfürst Friedrich August III. für einen Anschluss an die Alliierten zu gewinnen, auf Hochtouren. Auch in Dresden war die Stimmung der Bevölkerung inzwischen gegen die Franzosen gerichtet, doch vorerst ergriff die Bevölkerung die Angst vor den einströmenden Russen und die Sorge, dass sich nun der Krieg nach Sachsen verlagern könnte. Zu den wissenschaftlich sehr sorgfältig erarbeiteten neuen Büchern gehört das Werk von Roman Töppel: *Die Sachsen und Napoleon*.<sup>14</sup> Der Verfasser verfolgt einen neuen Ansatz der Geschichtswissenschaft. Er beschreibt weder die entscheidenden Ereignisse noch die großen Akteure, sondern die Stimmung in der Bevölkerung und ihren oft jähen Wechsel für die eine oder andere Seite. Hier erfährt man, wie die Bevölkerung die unterschiedlichen Soldaten beurteilte: die Preußen und Franzosen als angenehme geordnete Truppe, die Kosaken und Spanier deutlich kritischer. Er schildert den Stimmungswandel der Sachsen im Frühjahr 1813. Den sächsischen König Friedrich August überwältigte die Angst. Er floh im Februar, nachdem er noch die Polen als Großherzog von Warschau zum Widerstand gegen die Russen aufgerufen hatte, nach Plauen und dann auf Einladung von Bayern nach Regensburg, einschließlich der sächsischen Kavallerie, die er von den Franzosen trennen wollte. Die in Dresden übrig gebliebenen Franzosen bauten die Festungen wieder auf, die sie vorher eingerissen hatten und sprengten am 10. März die wertvolle, von Pöppelmann erbaute Elbbrücke unter dem Tumult und Widerstand der Bevölkerung. Einzelne wie Theodor Körner in Dresden oder der Sohn des Buchhändlers Göschen in Leipzig schlossen sich aus Protest dem Lützower Freikorps und damit der preußischen Armee an.

Doch dann geschah das Unglaubliche. Napoleon tauchte Ende April mit einer neuen Armee in Thüringen auf und legte alles darauf an, die Elbe als Grenze zu halten. In der Schlacht bei Lützen nahe Leipzig am 2. Mai besiegte er die überraschten Alliierten und beseitigte damit alle Versuche sächsischer Regierungskreise (darunter der Thorgauer Festungskommandant Johann Adolph Thielmann), sich den Preußen anzuschließen. Der sächsische König

12 Carl August Baumeister, 1741 in Görlitz geboren, war zunächst Pfarrer in Taubenheim/O.L., 1779 Schloßprediger in Barby und 1782 Inspektor des dortigen theologischen Seminars der Brüdergemeine, 1789 geht er mit dem Seminar nach Niesky, wo er auch als Prediger dient, 1792 Prediger in Kleinwelka, 1801 in Herrnhut bis 1818. 1814 wird er zum Bischof ordiniert. Er stirbt 1818 in Herrnhut.

13 Herrnhuter Diarium. Memorabilien nach dem 31. Dezember 1813 als Zusammenfassung, S. 30 f. (R.6.A.b.35.1813).

14 Ein Stimmungsbild 1806–1813, Köln/Wien 2013.

unterwarf sich Napoleon vollständig und kehrte nach Dresden zurück. In Herrnhut erlebte man die Folgen der verlorenen Schlacht unmittelbar. Herrnhut füllte sich mit Verwundeten. Am 12. Mai kam es in Bischofswerda zum Treffen der Kriegsgegner und die Stadt wurde weitgehend zerstört. Andererseits trafen nun preußische Truppen in der Umgegend von Herrnhut, darunter der spätere Reichskanzler Hardenberg und der angesehene Marschall Blücher, ein, die man mit Erfolg um die Stellung einer Sauvegarde (auch Salvogarde), einer Schutzwache, die Herrnhut vor Raubüberfällen und umherstreifenden Marodeuren schützen sollte, bat.<sup>15</sup>

Am 20. und 21. Mai fand die vernichtende Schlacht bei Bautzen statt. Gemuseus berichtet:

Am folgenden Morgen, den 21., ging die Kanonade früh um 2 Uhr wieder an und dauerte den ganzen Tag so heftig fort, daß die Fenster klirrten. Die Erwartung, Angst und Besorgnis stiegen immer höher, das waren ängstliche, schreckliche Tage. Gegen Abend kamen schon dunkle Berichte vom Verlust der Schlacht und dem Rückzug der Alliierten.<sup>16</sup>

Damit begann für Herrnhut und die Oberlausitz eine schlimme Zeit. Am 22. Mai verlangten 500 Kosaken zu essen, abends kamen 700 russische Ulanen, Husaren und Kosaken und lagerten sich auf der Schwesternwiese. Die

---

15 „Gegen Mittag [des 18. Mai] kamen Seine Excellenz, der Königl. Preuß. Staats-Kanzler v. Hardenberg mit einem zahlreichen Gefolge hier an. Er speiste hier zu Mittag und gab den Brüdern Fabricius und Kölbging sen., die ihm aufwarteten, viele Versicherungen seiner Protection. Auf die Vorstellung, daß unser Ort durch unaufhörliche Forderungen und willkürliche Einquartierungen kleiner Commandos äußerst gedrukt werde, ernante er den hier befindlichen Lieutenant Wittelkiller zum Commandanten des Orts, mit der Weisung, Ungebühnisse dieser Art möglichst zu verhüten. [...] [den 19. Mai:] Da Br. Kölbging jun. aus dem Haupt-Quartier zwar Schutzbriefe, aber keine persönliche Salvogarde erhalten hatte, so wurde heute Br. Blumenthal zu dem en chef commandirenden General v. Blücher abgefertigt, um wo möglich eine bleibende Bedeckung für Herrnhut zu bewirken. Er kam des Abends mit 6 Reitern und 12 Jägern zum Schutz für hiesigen Ort, Berthelsdorf, Hengersdorf und Rennersdorf. Auch bestätigte der General Blücher dem Lieutenant Wittelkiller als Commandanten, welcher auch heute noch vom Minister [korrigiert: Staats-Kanzler] Hardenberg Befehl erhielt, sich mit 7 Mann Cavallerie so lange als möglich hier zu halten, welches uns zu einiger Beruhigung gereichte, da dem Gerüchte nach Marodeurs hin und wieder die Ortschaften ängstigten.“ (Diarium Herrnhut, UA, R.6.A.b.35, zum Datum).

16 Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1913, S. 405. In den Memorabilien des Herrnhuter Diariums von 1813 lautet die Schilderung: „Den 21. und 22ten May lag ein drückendes und wehmüthiges Gefühl auf uns, welches uns unaufhörlich zum Aufsehen zum Herrn und zum stillen Seufzen zu Ihm antrieb. Beyde Tage hörten wir anhaltend die stärksten Canonaden, die in der Richtung von Bauzen nach Löbau sich uns immer näherten, hin und wieder sahen wir auch Feuersbrünste aufsteigen. Aus Löbau und der Gegend der Stadt kamen haufenweise Flüchtlinge mit ihren Habseligkeiten hier durch, die in Zittau Sicherheit suchten. Am 22sten Nachmittags kam der General Caisarof mit 500 Mann Cavallerie, meist Cosacken, hier an. Sie lagerten sich auf der Wiese hinter dem Schwesternhause, wohin ihnen unverweilt Hafer, Heu, Bier, Brandtwein, Brodt, Schlachtvieh, Holz und andere Bedürfnisse geliefert werden mußten. Abends traf unter dem Obersten v. Orlof ein noch stärkeres Detachement von 700 Mann hier an. Sie lagerten sich bey den vorigen und mußten wie jene mit allem versorgt werden.“

Offiziere quartierten sich in den Gartenhäusern ein, um bei der Truppe zu bleiben. Man war froh, so vor den Franzosen verschont zu sein. Diese folgten aber den Russen und plünderten Gnadenberg vollständig aus. Vielleicht wollten sie nun Rache an der unzuverlässigen Bevölkerung nehmen, aber eigentlich waren sie ja Verbündete. Am 27. Mai forderte der in Bautzen sitzende französische General 100 Ochsen, 1000 Scheffel Mehl und 2000 Pfund Speck u. a. von Herrnhut, und die Brüder Gemuseus sen.<sup>17</sup> und Blumenthal machten sich nach Bautzen auf, um zu verhandeln. Sie hatten einigen Erfolg. Nach ihrer Rückkehr schilderten sie das Erlebte:

Alle Häuser zwischen Löbau und Bautzen verlassen, verwüstet, verbrannt, die Saaten zertreten, tote Pferde, selbst noch blessierte Menschen acht Tage nach der Schlacht auf dem Schlachtfeld. In Bautzen selbst alle Kirchen und Häuser mit 30.000 blessierten Franzosen angefüllt, welche in den folgenden Tagen bei dem Mangel an Zugvieh auf Schubkarren nach Dresden geschafft wurden.<sup>18</sup>

Am 4. Juni wurde der Waffenstillstand von Pläswitz geschlossen.<sup>19</sup> Er brachte zwar keinen Frieden, aber er schien doch eine Ruhepause zu bieten. Für die Oberlausitz war er freilich alles andere als das. Denn er bedeutete, dass die Truppen der Verbündeten, in diesem Falle Polen, die in dieser Zeit in der Oberlausitz in Quartier gingen, versorgt werden mussten. In Zittau wurden 15.000 Polen unter General Józef Poniatowsky, der am 3. Juli Herrnhut besuchte, kantoniert. Um eine Einquartierung abzuwenden, musste Herrnhut 1800 Thaler wöchentlich (2000 forderte man) nach Zittau an Graf von Gersdorf zahlen. Und man lernte in Herrnhut die Polen als ein gar nicht „so rohes Volk, als man sie sich vorgestellt hatte, sondern als einen gutmütigen Menschenschlag“ kennen.<sup>20</sup> Am 21. Juni wurden 200 Mann sächsische Lanziers in Herrnhut für eine Woche einquartiert.

In dieser Zeit des Waffenstillstandes erreichten die Bemühungen der Alliierten um Verstärkung der Front endlich einen Erfolg. Das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin hatte sich ihnen bereits am 14. März, Schweden am 22. April angeschlossen. In Reichenbach in Schlesien schlossen England und Preußen am 14. Juni eine Beistandskonvention, England würde Preußen monatlich 666.666 Pfund für die Unterhaltung von 80.000 Soldaten bezahlen und den preußischen Handel unterstützen. Einen ähnlichen Vertrag schlossen die Engländer mit den Russen für die Bereitstellung von 160.000 Soldaten bei Bezahlung von knapp der doppelten Summe.

---

17 Johannes Gemuseus (1755–1822), dessen Frau Charlotte F. geb. Blumenthal ist.

18 So der Bericht in: Theologisches Seminar, Anhang 2: Herrnhut, vgl. auch Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1913, S. 405.

19 Am 8. Juni reiste Napoleon mit seiner Garde von Görlitz nach Dresden. Herrnhut hat er nie gesehen, siehe Herrnhut 1913, S. 406.

20 Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1913, S. 413.



Im Dresdener Palais Marcolini verhandelte Fürst Klemens von Metternich (1773–1859) für den Österreichischen Kaiser Franz I. (1768–1835) mit Napoleon, am 10. August 1813 in einem Gespräch von acht bis neun Stunden, ohne Begleitpersonen. Unter den neuen Veröffentlichungen über 1813 gehört der Bericht über dieses Gespräch zu den faszinierenden Büchern.<sup>21</sup> Dessen Reiz besteht darin, dass es, obwohl es kein offizielles Protokoll dieses Gesprächs gibt, nachträgliche Berichte von Napoleon, von Metternich und Beamten, die darüber informiert wurden, auswertet. Es gibt also die unterschiedlichsten Informationen, aber aus allen geht hervor, dass Metternich von Napoleon erfahren wollte, ob er zu einem Frieden bereit sei. „Von Ew. Majestät, sagte ich, so schreibt Metternich, hängt es ab, der Welt den Frieden zu geben.“ Metternich weiß, dass Napoleon nicht alle militärischen Führer hinter sich hat und seine eigene Armee den Frieden wünscht. Aber warum hat Napoleon Metternich nach Dresden bestellt? Wollte er verhindern, dass sich Österreich den Alliierten anschließt? Wollte er ihn bloß einschüchtern, um ihm die Konsequenzen österreichischer Gespräche mit den Alliierten zu verdeutlichen? Dann hatte Napoleon das Gegenteil erreicht. Einen Tag später schloss Österreich einen Vertrag mit den Alliierten, natürlich unter bestimmten Bedingungen. Napoleon missachtete die Tatsache, dass während dieses Waffenstillstands die Front der Alliierten erheblich gestärkt wurde, fühlte sich ihnen gegenüber noch immer als der völlig Überlegene und drohte Metternich an, in Kürze vor Wien zu stehen.

Am 10. August ging der Waffenstillstand zu Ende und Napoleon ließ seinen Geburtstag vom 15. August auf den 10. vorverlegen, damit er in Ruhe gefeiert werden konnte. In Herrnhut meldete sich zu diesem Geburtstag der polnische Fürst Poniatowsky mit seinen Offizieren an. Um 1 Uhr sollte im Saal eine Feier mit Musik und Singen des Tedeum stattfinden, danach im Brüderhaus-Chorsaal ein feierliches Festessen, von seinen Köchen vorbereitet. Auf dem Saal hielt Prediger Baumeister eine Rede auf Napoleon vor etwa 50 Offizieren und Generälen. Was sagt man bei einer solchen Rede? Natürlich musste er Gottes Weisheit preisen, die Napoleon bisher mit Erfolg gekrönt hatte. Und dann heißt es:

Möge der Rath des Herrn, so lange es Gott gefällt, ferner durch ihn segnend ausgeführt werden. Möge die Hand, der bisher siegreiche Waffen anvertraut waren, bald das Schwerdt mit dem Ölzweig vertauschen, und von Gott begnadigt werden, Segnungen des Friedens über itzt strutzende Völker bleibend zu verbreiten [...] Es segne den Kaiser Gott, unser Gott, und gebe uns Frieden und alles Volk sage: Amen, so geschehe es!<sup>22</sup>

21 Müchler, 1813 (wie Anm. 4).

22 Siehe dazu den Auszug aus dieser Rede in: Herrnhut 1913, S. 276 f. (Rede des Pastor Baumeister in Herrnhut bey der anticipirten Geburtstagsfeyer des Kaysers Napoleon, den 10. August 1813).

Die Predigt war keine Ergebnheitsbekundung, sondern bei allen lobenden Worten der Ausdruck einer tiefen Friedenssehnsucht, die von den Polen sicherlich geteilt wurde.

Die zweite Augushälfte war wieder eine unruhige Zeit. Polen und Franzosen brachen aus ihren Quartieren auf. Am 16. trafen zwei Regimenter von 1800 Mann ein und biwakierten bei Herrnhut, man kochte für sie. Am 19. ging Napoleon von Görlitz nach Zittau, um seine Soldaten zu rekognoszieren, ohne Herrnhut zu besuchen. Rote Holländische und grüne Bergische Ulanen kamen nach Herrnhut und forderten Essen und Fourage.<sup>23</sup> Vom 20. bis 24. August wurde eine Artillerie mit 400 Wagen einquartiert, begleitet von 90 Gubener Bauern, die Vieh und Wagen stellen mussten, dann aber plötzlich entflohen und gesucht wurden. Am 24. zog Napoleons Garde mit 300 Mann und seiner Bagage auf 40 Mauleseln durch, dann 3 Divisionen von je 5000 Mann Infanterie und Artillerie, dann zwei westfälische Kompagnien und einige Reste von 4 Kompagnien, die zu den Alliierten übergegangen waren. Es folgte Marschall Victor, Herzog von Belluno, in einer sechsspännigen Kutsche. Das ging bis in die späte Nacht, einschließlich der Rinderherden, die aus Schlesien requiriert worden waren.

Am 26. August griffen die Koalitionstruppen Napoleon in Dresden an, sie waren schon in die Vororte eingedrungen. Aber Napoleon gelang es, sie aus Dresden zu vertreiben, Napoleons letzter Sieg in Sachsen. Swen Steinberg schreibt dazu: „Der Sieg war jedoch erneut nur ein halber: Napoleon hatte seinen Gegner nicht vernichtet, auch unterlagen seine Truppen in Schlesien: Das den Alliierten nachgeschickte Korps wurde am 29./30. August 1813 bei Kulm und Nollendorf selbst geschlagen, hinzu kamen deutliche Niederlagen im Norden (Großbeeren, Hagelberg).“<sup>24</sup>

Den 28. und 29. August erfuhr man, dass die Franzosen Schlesien verließen, weil sie die Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 verloren hatten. Und nun wendete sich das Blatt der Geschichte. Der Rückmarsch der Franzosen zur Elbe begann, dicht gefolgt von den Vereinigten Alliierten Truppen. Von Görlitz hörte man am 30. August eine Kanonade, ebenso aus der Nähe von Dresden, wo die österreichisch-russische Armee die Franzosen angriff.<sup>25</sup> Daraufhin verließ am 1. September das Poniatowskysche Korps endgültig Zittau, wo man sich verschanzt hatte. Bereits am folgenden Tag trafen in Herrnhut Kosaken ein, während noch verwundete Franzosen auf Schubkarren gefahren und sofort gefangen genommen wurden. Doch 20 Polen kamen hinzu und begannen eine Schießerei, vermieden aber einen wirklichen Kampf, während die Bevölkerung in der Ruppertsdorfer Straße hinter den Apothekerschuppen zusah. Am 3. September logierte sich der russische

23 Vgl. dazu Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1913, S. 429.

24 Swen Steinberg, Napoleons letzte Schlachten in Sachsen. Ereignis, Wirkungsgeschichte, Erinnerungskultur, in: Dresdner Hefte Nr. 114: Sachsen zwischen 1763 und 1813, 2013, S. 90–100.

25 Vgl. Gemuseus, in: Herrnhut 1914, S. 7.

General Jusefowitsch bei Familie Gemuseus ein und schlug seinen Arbeitstisch auf dem Hutberg auf, um die Gegend zu beobachten, sandte dann einige Kosaken aus, um polnische Gefangene zu machen. Die Zahl der Kosaken stieg am 4. September auf ca. 5000 Mann, die sich um Herrnhut Hütten bauten, Kartoffel ausgruben, Pferde tränkten und abends bei Musik tanzten.

Am 10. September schlug General Gebhard Leberecht von Blücher (1742–1819) sein Hauptquartier in Herrnhut mit ca. 120 Offizieren auf, er wohnte im Herrschaftshaus, die Offiziere in Privathäusern. Der preußische Prinz Wilhelm hatte seine eigene Tafel. In der Nacht rückten 30.000 Mann des Yorkschen Korps nach Groß Hennersdorf ein. Für den 11. September wird in den Memorabilien vermerkt, dass der kommandierende General die Gemeinde gebeten habe, den Sieg des schwedischen Kronprinzen über Marschall Ney in Jüterbog mit 10.000 Gefangenen und 70 eroberten Kanonen in der Gemeinde anzuzeigen. „Dies geschah Abends mit Absingung des Lobgesangs: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, welcher Versammlung, so wie den andern Tag der Predigt die hohe Generalität, viele Officiers und Gemeine andächtig beywohnten.“<sup>26</sup> „Kurz, der Aufenthalt des Hauptquartiers war äußerst interessant.“<sup>27</sup> Und ich kann es mir natürlich nicht versagen, Ihnen aus dem Brief Blüchers an seine Frau zu zitieren, auch wenn Sie ihn kennen werden.

Hier in Herrnhut bin ich 3 Tage. Nie in meinem Leben habe ich besser Quartier gehabt. Ach es sind vortreffliche Leute, die Herrnhuter. Sie haben mich uf Henden getragen und vergossen Thränen, da ich sie verlasse. Auch ich und meine ganze Umgebung mögten weinen. [...] Lebe wohl und sei vergnügt, es wird alles guht werden. Napoleon ist in die Tinte. Meine ganze Umgebung empfiehlt sich. Der Kaiser von Rußland überhäuft mich mit Gnade.<sup>28</sup>

Nachdem sich die französische Armee am 15. September aus Bautzen zurückgezogen hatte, brach Blücher auf und folgte ihr. Sehr unruhig ging es bis zum Ende des Monats zu, auch wenn Herrnhut durch eine Sauvegard geschützt wurde. Erst am 30. September kehrte Ruhe ein, und man konnte den Ort Herrnhut wieder ohne Sauvegard verlassen. Über die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober blieb es in Herrnhut ruhig. Hans-Ulrich Thamer<sup>29</sup> hat die Vorgänge dargestellt und die Ereignisse von Tag zu Tag behandelt. Ein erschütternder Bericht. Ca. 200.000 Franzosen standen 330.000 Alliierten gegenüber. Am vierten Tag sah Napoleon die Aussichtslosigkeit für einen Sieg gegen Mittag ein und ordnete den Rückzug an, wobei nur eine

26 Memorabilien in Diarium Herrnhut 1813, S. 23 f.

27 Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1914, S. 23.

28 Brief Blüchers aus dem Feldzug 1813, Herrnhut, den 15. September 1813, abgedruckt in: Die Brüder. Aus Vergangenheit und Gegenwart der Brüdergemeine, hrsg. von Otto Utten-dörfer und Walther E. Schmidt, Gnadau 1914, S. 242 f.

29 Die Völkerschlacht bei Leipzig. Europas Kampf gegen Napoleon, München 2013.

halbe Stunde, nachdem er die Elsterbrücke überquert hatte, ein französisches Kommando die Brücke sprengte und weiteren Franzosen die Flucht abschchnitt. Unter den Opfern der Sprengung war auch der polnische General Poniatowski.

Am Abend des 19. Oktober lagen sich die Führer der Alliierten in den Armen. Thamer sagt: „Alles sprach nur mit oder ohne Worte aus: ‚Wir wollen einzig sein ein Volk von Brüdern, in keiner Not uns fürchten noch Gefahr.‘“ Am Ende sind 80.000 bis 100.000 Soldaten gefallen. Die Alliierten hatten 54.000 Soldaten verloren, die Franzosen 72.000, davon 37.000 Tote und Verwundete. Die Verwundeten lagen z. T. noch Tage unversorgt auf den Feldern und Straßen. Vier Tage nach der Schlacht zählte man unter den Verwundeten noch 10.315 Franzosen, 1419 Preußen, 3308 Russen, 560 Österreicher, 567 Schweden und 173 andere Nationen. Man rechnete mit ca. 11.000 Verwundeten, die nachträglich starben. Dazu kamen 3.271 Bürger in Leipzig, die von Januar 1813 bis Juni 1814 dem Typhus erlagen (bei einer Einwohnerzahl von 33.000). Napoleon brachte 150.000 Soldaten lebend aus der Stadt, mit denen er in Richtung Rhein abzog.

In den ‚Wöchentlichen Nachrichten‘ der Unitäts-Ältestenconferenz lesen wir in der Woche nach der Völkerschlacht:

Ja, die wichtigen Begebenheiten, welche sich seit der Mitte dieses Monats hier in Sachsen ereignet haben, geben Grund zu der höchst erfreulichen Hoffnung, daß die Stunde des Gnädigen und Barmherzigen [Gottes] gekommen sey, das Schreyen und Wehklagen von Millionen geängsteter Menschen zu erhören, dem verzehrenden Kriegsfeuer ein Ziel zu setzen und die hart bedrängten Völker durch Wiederkehr des köstlichen Friedens zu beglücken.<sup>30</sup>

Die fürchterliche Not der Menschen in Leipzig war in Herrnhut nicht unmittelbar miterlebt worden. In dem historischen Bericht von Gemuseus heißt es sehr distanziert nach dem Bericht über die Völkerschlacht.

Die alte Ordnung der Dinge wurde nun, so viel es sich tun ließ, wieder überall eingeführt, die drückenden Abgaben und Verbote, die auf dem Handel lagen, aufgehoben, und man atmete nach sieben Jahren Sklaverei nun wieder frei.<sup>31</sup>

Diesen Sätzen von Gemuseus merkt man deutlich an, dass sie aus der Retrospektive geschrieben sind, der das unmittelbare Erleben nicht mehr vor Augen stand. Die Aufhebung der von Napoleon gewalttätig errichteten Kontinentalsperre, um England zu schwächen, und die Deutung der Napoleonischen Herrschaft als Sklaverei geben die Sicht des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wieder.

30 Die Wöchentlichen Nachrichten sind den Sitzungsprotokollen Der UAC am Ende beigefügt, dort S. 114 f.

31 Gemuseus, Schicksale (wie Anm. 3), 1914, S. 31.

Am Jahresende gab die Unitäts-Ältestenconferenz einen Jahresrückblick aus der Kenntnis aller Brüdergemeinden in Deutschland. Und daraus ergibt sich ganz eindeutig, dass die Gemeinde Gnadenberg die am härtesten betroffene Gemeinde war. Hier lesen wir:

Schon im ersten Frühjahr war sie durch Einquartierung von durchziehenden Truppen ganz vorzüglich hart betroffen worden; darauf mußte sie am 25ten May, und in den folgenden Tagen beym Einrücken der französischen Armee in Schlesien die Schrecken einer verheerenden Plünderung erfahren, nachdem ein großer Theil der Geschwister an andren Orten, hauptsächlich in Gnadenfrey ihre Zuflucht gesucht hatten, wohin sich auch die Pensions-Mädchenanstalt begeben hatte, die bald darauf, als auch diesem Gemeinorte der Krieg sich zu nähern schien, zugleich mit der Gnadenfreyschen Pensions-Mädchenanstalt sich auf kurze Zeit ins Österreichische Schlesien flüchtete. Der hierauf erfolgte Waffenstillstand konnte für unsre Geschwister in Gnadenberg, obwol sie während desselben vor ähnlichen Schrecknissen gesichert waren, doch bey den ununterbrochenen starken Einquartierungen und den damit unvermeidlich verknüpften Bedrängnissen keine Zeit der Erholung seyn, und gleich nach dem Wiederausbruch des Krieges sollten sie neue noch herbere Schicksale treffen. Nachdem am 21ten August der Gemeinort in sichtbarer Gefahr gänzlicher Zerstörung bey einer in der Nähe statt gehaltenen Kanonade geschwebt hatte, sahen die Geschwister sich und ihre Wohnungen einer grausamen 9 bis 10 Tage lang dauernden, mit manchen Mißhandlungen Einzelner, und der größten Feuers Gefahr für den ganzen Ort verbundenen Plünderung ausgesetzt, wobey sie noch überdieß Gefahr liefen, an den nothwendigsten Lebensmitteln Mangel zu leiden. Daß sie gleichwol jeden Tag nothdürftig ihren Hunger stillen konnten, daß niemand von den Geschwistern gewaltsam sein Leben einbüßte (ob wol Angst, Schreck und Noth mehreren von ihnen Krankheiten zuzogen, und manchen, besonders älteren Geschwistern Veranlassung zu ihrer seligen Vollendung wurden), daß der so lang fortgesetzten Plünderung ungeachtet doch gar manches, was die Geschwister von ihrer Haabe verborgen hatten, ihnen erhalten wurde, und daß die schützende Hand des Allmächtigen dem Feuer wehrte, dessen Raub der ganze Ort unvermeidlich zu werden müßen schien (wie denn während der Kanonade in einem Zimmer des Schwesternhauses dessen Fußboden hoch mit Stroh belegt war, eine Bombe platzte, ohne zu zünden) für diese und viele andere Beweise der gnädigen Bewahrung und Errettung unsers Herrn

waren die Geschwister höchst dankbar.<sup>32</sup>

Lassen Sie mich mit einer allgemeinen Betrachtung schließen. Was haben die Befreiungskriege für die Brüdergemeine bedeutet? Wie haben sie die Gemeinden verändert?

---

32 UA, GN.C.403.1813,1, S. 773–775.

Carl August Baumeister, der das Diarium der Gemeinde führte, notierte: „Es war nicht zu verkennen, daß Er [Gott] und Sein Geist bey der Gemeine, ins Ganze genommen, eine kindliche Überlassung in Sein Regiment gewirkt hatte.“<sup>33</sup> Die Gemeine habe unzählige Beweise der Gebetserhörung und der unerwarteten Hilfe erfahren. Und der Dank zu Gott, dass es andere Ortschaften viel stärker getroffen, dass alle Gemeinden ohne größere Verluste den Krieg überlebt haben, steht in jedem Jahr an erster Stelle. Vor allem seien die Losung im Jahr 1813 eine Kraftquelle gewesen, „das beynah durchgängige Zusammentreffen der Loosungen mit der Noth und Hülfe des Tages“, „und nicht allein bey uns, sondern auch bey vielen Auswärtigen, denen die Loosung zufällig bekannt wurde.“<sup>34</sup> Vielleicht darf man von einer Vertiefung herrnhuter Frömmigkeit reden, von einer neuen Erfahrung, dass Gott seinem Volk beisteht und hilft. Aber eben nicht nur Herrnhutern, sondern hatte Gott nicht das gesamte deutsche Volk aus einer tiefen Krise herausgeholfen, wie es vor allem in Preußen und den schlesischen Brüdergemeinden erfahren wurde? Damit berühren wir einen kritischen Punkt.

Natürlich wissen wir, dass die Befreiungskriege ein neues Gefühl der Einheit der Nation und ein neues nationales Selbstbewusstsein, eine neue Verantwortung für die Erhaltung des eigenen Vaterlandes hervorgebracht haben, dass sich vor allem in den Dichtungen von Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner und Maximilian von Schenkendorf ausgesprochen hat. Dieses Bewusstsein wurde nicht von den Regierungen getragen oder gar von ihnen propagiert, sondern entwickelte sich aus der Existenzbedrohung der unterschiedlichen Völker Europas, nicht nur in Deutschland sondern auch in Spanien oder Russland. Es kommt am deutlichsten in der Entstehung der Freikorps zum Ausdruck. Ein Symbol dafür ist Theodor Körner, der, weil der König sich nicht gegen Napoleon entscheiden kann, Sachsen verlässt und sich einem preußischen Freikorps anschließt. Findet man von dieser Begeisterung der Jugend auch etwas in der Brüdergemeine?

Für die Unitäts-Ältestenconferenz und Ältestenräte der Gemeinde war es selbstverständlich, dass Herrnhuter keinen Kriegsdienst leisten. Was aber nun, wo zum allgemeinen Wehrdienst aufgerufen wurde? Darüber reflektiert der Jahresrückblick der Unitäts-Ältestenconferenz 1813:

Ganz vornehmlich gedenken wir hier der neuen und nicht leichten Erfahrung, daß gedachte Gemeinen die bis daher genossene Freyheit vom Militärdienst bey der starken und allgemeinen Landesbewaffnung nicht länger in bisheriger Maaße behaupten konnten, so daß mehrere unsrer dortigen Brüder der Aufforderung, unter die Fahne der Vaterlands-Vertheidiger zu treten, Folge leisten mußten, wobey uns nichts übrig blieb, als dieselben um so angelegentlicher dem Schutz und der Bewahrung des treuen Wächters Leibes und der Seele zu empfehlen. Bey

---

33 So in den dem Diarium angehängten Memorabilien, S. 30.

34 Ebd., S. 32.

dieser Gelegenheit dürfen wir aber nicht verschweigen, daß wir auch in dieser, für uns allerdings schweren und drückenden Sache, manche ausgezeichnete Beweise gnädiger und unerwarteter Durchhülfe unsers I. Herrn erfahren haben: so wie wir bereits seit einigen Jahren *das* als eine große Wohlthat mit Dank gegen Ihn anerkennen mußten, daß obwol unsre Oberlausitzischen Gemeinen regelmäßig zu den Truppen-Aushebungen mitgezogen wurden, dieselben gleichwol (ein einiges mal ausgenommen, da einige Brüder sich unter das Militair stellen mußten) bisher noch immer frey ausgegangen sind. Um so glaubensvoller können und wollen wir auch die Absicht desjenigen, was von dieser Seite her unsern Brüdergemeinen etwa noch bevorstehen möchte, der weisen Führung und gnädigen Durchhülfe unsers lieben Herrn vertrauen.

Er kann die Mächtigen dieser Erde uns geneigt machen, „wie bisher erfahren.“<sup>35</sup>

Es zeigte sich damals, dass die örtlichen Regierungsstellen die Konzessionen für die Herrnhuter kannten und ihnen möglichst entsprachen. Die Gemeinde Herrnhut dankt in ihren Memorabilien dem Generalgouverneur der beiden Lausitzen ausdrücklich, dass er Nieskys und Herrnhuts Jugendliche vom Jäger- und Schützenkorps freigestellt hat und sendet eine Delegation nach Görlitz, um ihm dafür zu danken. Die Wirkung dieser Aufmerksamkeit war beachtlich. Denn es heißt nun:

In der Folge waren wir so glücklich, von der Stellung zur Landwehr gegen eine verhältnißmäßige Beysteuern zur Equipirung der Angeworbenen, für die Zeit loosgesprochen zu werden. Freywillig nahmen von hier zwey ledige Brüder im May bey den Preußischen Truppen Dienste, und späterhin stellten sich zum Banner nach eigener Wahl drey derselben.<sup>36</sup>

Das ist eine aufschlussreiche Tatsache: Die Regierung geht auf die Herrnhuter Tradition der Befreiung vom Militärdienst zwar ein, aber es sind immerhin 5 Brüder aus Herrnhut, die sich in diesem einen Jahr bei den Preußischen Truppen freiwillig melden. Wohlgemerkt, sie sind ja sächsische Bürger und begehen damit eigentlich eine Straftat. Aber der Ältestenrat toleriert diese Entscheidung als private Entscheidung. Als man in Zittau zwei Bäckerjungen aus Herrnhut für die Militärküche anforderte, suchte man zwei Nichtherrnhuter und vergütete ihnen diese Aufgabe. Aber der Ältestenrat hat Verständnis für Brüder, die ihren Einsatz für das Vaterland höher stellen als die Tradition der Gemeinde. Hier zeigt sich ein Wandel in der jüngeren fortschrittlichen Generation.<sup>37</sup>

---

35 UA, GN.C.403.1813,1, S. 777–779.

36 Memorabilien (wie Anm. 3), S. 26 f.

37 Vgl. dazu die Anzeige in: Herrnhut 1913 unter dem Titel: Die schlesischen Gemeinen im Jahre 1813 (S. 365 f.). Die schlesischen Gemeinden fragten bei Kanzler Hardenberg an, ob die Verordnung über die Wehrpflicht vom 3. und 9. Februar [1913] auch für sie gelte und

Thamer macht in seinem Büchlein über die Völkerschlacht deutlich, dass sich in diesem Jahr ein Wandel in der Einstellung zum Krieg vollzieht, „der noch zwanzig Jahre zuvor von Philosophen als Rückfall in die Barbarei betrachtet worden war“, nun aber verherrlicht wird. Damit ändert sich auch das Bild des Soldaten, „der fortan ganz im Unterschied zum früheren Söldner als wehrhafter Bürger verstanden wurde.“<sup>38</sup> „Der Krieg diene in dieser Sichtweise nicht nur der Wiederherstellung von Frieden und politischer Souveränität, sondern der Läuterung des Soldaten und der Wiedergeburt der deutschen Nation.“<sup>39</sup> Der Gedanke des Opfers für das Vaterland als eine vorbildliche Tugend bildet sich heraus. Und es ist kein Wunder, dass auch junge Brüder der Brüdergemeinde an diesem neuen Wertekodex teilhaben wollen. Dies hat sich in Deutschland freilich nach den beiden Weltkriegen völlig geändert.

### Dietrich Meyer, Herrnhut and the Political Situation in 1813

The article outlines the European framework of the Napoleonic Wars, the European states' differing dependency on Napoleon, and the distinctiveness of the way in which he waged war, in order to locate the ensuing articles about the Moravian congregations in Neuwied, Ebersdorf, Kleinwelka and Christiansfeld in a wider European context. An overview of the battles follows, beginning with Napoleon's 1812 Russian Campaign and the situation of the Moravian congregation in Moscow. Later developments are described from the perspective and experience of the congregation in Herrnhut, on the basis of contemporary reports. In doing so, the author takes account of the results of recent research on the Napoleonic Wars and refers to them briefly. The chronological overview ends with a lengthy quotation from the Unity's leadership about the Gnadenberg congregation, which was the most seriously affected by the war. The article concludes with a discussion of what impact that German Campaign had on the Moravian Church and how its self-understanding changed in respect of both conscientious objection to military service and national commitment and sentiment.

---

wollten diese Anfrage nicht als Weigerung verstanden wissen. „Sollten in diesem außerordentlichen Fall auch von unseren Gemeinen persönliche Kriegsdienste erwartet und verlangt werden, so erklären wir uns im Namen unserer waffenfähigen jungen Leute eingedenk unserer Pflicht, bereitwillig dazu.“ Hardenberg erwartete in seiner Antwort, dass die Jugend „ungesäumt zu den Fahnen eilen werde.“

38 Völkerschlacht (wie Anm. 29), S. 92.

39 Ebd.